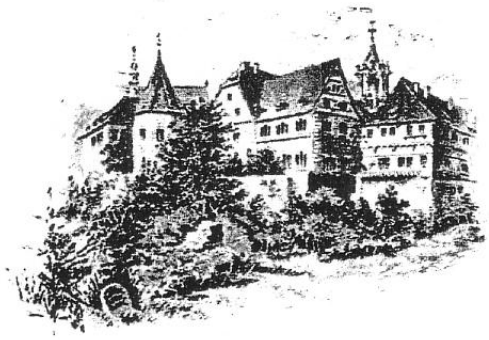

Bebenhausen

Geschichten und Erinnerungen

rund um unser Dorf

Nr. 7

Der Mord an Wilhelm Pfeiffer

Das „Große Buch vom Schönbuch" von Dieter Buck und der Mordfall Pfeiffer

Im Silberburg-Verlag erschien im Dezember 2000 *„Das große Buch vom Schönbuch"* von Dieter Buck. Es wurde seinerzeit im Grünen Saal des Schlosses vorgestellt; eingeladen hatten der Verlag und der Förderverein Naturpark Schönbuch e.V.
Dieses sonst schön gestaltete Buch enthält leider eine Reihe von Fehlern und Ungenauigkeiten:

So schreibt Dieter Buck, Prinz Wilhelm, unser späterer König Wilhelm II., habe 1866 die Jagd im Schönbuch gepachtet (S. 16). Zu diesem Zeitpunkt war unser späterer König jedoch 18 Jahre alt und hatte sich kurz zuvor an der Universität Tübingen immatrikuliert. König Karl, sein Onkel, gab die Schönbuchjagd erst 1885 an den Staat zurück. Wilhelm pachtete daraufhin die freigewordenen Staatsreviere Bebenhausen, Entringen, Herrenberg und Weil im Schönbuch und übertrug die Jagdverwaltung seinem Freund, dem Freiherrn von Neurath. Im Laufe des Jahres 1886 pachtete er die Jagd in den angrenzenden Gemeindewäldern dazu.

Auf Seite 72 schreibt der Autor, der Neuaufbau der Bruderhalle unseres Klosters sei 1863 erfolgt. Tatsächlich wurden diese Arbeiten aber in den Jahren 1892/93 durchgeführt. Am Giebel findet man hierzu die Jahreszahl 1893 mit dem Württemberger Wappen. Die Bauleute kamen damals übrigens unter starken Zeitdruck, da die Arbeiten bis zum Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Bebenhausen im November 1893 abgeschlossen sein mußten.

Auf Seite 135 erwähnt der Autor einen „Hau-Stein". Offensichtlich meint Herr Buck damit das Hans-Man-Kreuz, das oberhalb der Kaltenbüchleswiese steht.
Anmerkung: Das Kreuz liegt umgekippt teilweise im Boden. Eine Neuaufstellung bzw. Sicherung wäre dringend erforderlich.

Das umgekippte Hans-Man-Kreuz

Doch wir wollen uns heute nicht vorrangig mit den Fehlern befassen, die das Buch enthält, sondern uns mit einer Behauptung des Autors auseinandersetzen, die er unter dem *„Pfeifferstein"* auf Seite 142 macht und die uns Alt-Bebenhäuser seit dem Erscheinen des Buches beschäftigt. Herr Buck schreibt:
„Hier, östlich von Bebenhausen, wurde am 26. Februar 1822 der 16-jährige Forstlehrling Wilhelm Pfeifer (richtig: Pfeiffer), der allein im Wald unterwegs war, von aufgebrachten Bürgern aus Bebenhausen ermordet. Zwischen Bevölkerung und Forstleuten herrschten zu dieser Zeit auf Grund verschärfter Strafen für Waldfrevel kriegsähnliche Zustände".

Wie kommt der Autor zu dieser Behauptung und welchen Wahrheitsgehalt besitzt sie? Da durch diese Behauptung das jahrhundertealte freundschaftliche Verhältnis der Bebenhäuser zu ihren Förstern Schaden nimmt, wollen wir uns deshalb ausführlich mit dem bis heute nicht aufgeklärten Mordfall Pfeiffer befassen.

Die Waldsituation im Jahr 1822

Im Schönbuch gab es seit dem Mittelalter zwei Arten von *Waldgrundgerechtigkeiten:*
Die *Berechtigungen* wurden durch die „Schönbuchberechtigten" in Anspruch genommen. Die

Schönbuchberechtigten besaßen z.B. Holz- und Weidegerechtigkeiten.
Die *Befugnisse* der „Schönbuchgenossen" gründeten sich auf eine Waldmiete; gegen einen jährlichen Betrag konnten sie im Schönbuch Holz schlagen, das Vieh weiden lassen usw. Die Schönbuchgenossen setzten sich aus den Einwohnern der meisten in und um den Schönbuch gelegenen Ortschaften zusammen. Den Befugnissen der Schönbuchgenossen standen allerdings auch Gegenleistungen wie Natural-Abgaben gegenüber.
Insgesamt gab es rund 136 Schönbuchberechtigte und –genossen: 5 Städte, 54 Dörfer und Weiler, 7 Schlösser und Burglehen, 31 Höfe und 39 Mahlmühlen.

Natürlich gab es auch unzählige Verstöße gegen diese Regeln; sie führten schließlich zur Verwüstung ganzer Waldteile. Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, der von 1777 bis 1791 in Bebenhausen lebte und hier zur Schule ging, schrieb 1789 über den hiesigen Wald und das Klima: *„Auch die Luft ist viel räuher als in Tübingen und anderen nicht weit davon liegenden Orten. Bei denen aber immer mehr abnehmenden Wäldern kann man endlich doch dieß Gute hoffen, daß wärmere Lüfte in dießem Thale wehen dörfen, so traurig es für die Nachkommen ist. Denn ich darf gewiß sagen – und ich habe es von der Sache kundigen Leuten gehört – daß in einem einzigen Tag oft mehr Holz gestohlen wird als in 100 Jahren nachwachsen kann. Ein mancher Bauer von Lustnau wurde durch gestohlenes Holz reich. Haben solche Bauern kein Zugvieh, so geht Mann, Weib und Kind in den Wald und schleppen das Holz nach Tübingen und verkaufen's. Haben sie Zugvieh – desto besser.....Ohne erhöhte Strafe und bessere Aufsicht kann dem Übel wohl nicht geholfen werden. Aber um der Nachkommen willen sollte man in der That nicht säumen, demselben zu steuern."*

Um 1800 wurde zur Verbesserung des Waldes die Schlagwirtschaft eingeführt und den Schönbuchgenossen eine gewisse Holzmenge zugeteilt. Durch die Benutzung von Sägen und Äxten bot sich auch hier die Gelegenheit zum Holzdiebstahl.

Unter König Wilhelm I. wurden dann diese Waldgerechtigkeiten ab 1819 abgelöst und es wurde den berechtigten Gemeinden ein Gemeindewald zugeteilt. Die Verhandlungen mit den Gemeinden zur Ablösung der Waldgerechtigkeiten führten Oberförster Vogelmann und Regierungsrat Kausler. Oberförster Johannes Andreas Vogelmann, auf den wir noch zurückkommen werden, war Leiter des Forstamts Tübingen mit Sitz in Bebenhausen und wohnte mit seiner Familie im Bebenhäuser Forstamt, dem ehemaligen Abtshaus.

Durch diese Maßnahme erholten sich die in Staatsbesitz verbliebenen Waldungen binnen kurzer Zeit. Doch nun gab es große Probleme mit den ehemaligen Schönbuchgenossen, die sich nicht damit abfanden, daß im Staatswald nur noch sehr eingeschränkt Holz geschlagen werden durfte und daß die Forstleute ihren Wald nun strenger kontrollierten. Viele betrachteten dies als Eingriff in ihre bisherigen Rechte und entwickelten einen Haß gegen die staatlichen Forstleute. Hinzu kamen Probleme mit einigen Gemeinden – vor allem mit Dettenhausen -, die sich bei der Ablösung der Waldgerechtigkeiten benachteiligt fühlten. In den Jahren 1820 und 1821 kam es daher häufig zu Zusammenrottungen von Waldfrevlern, die den Forstleuten gegenüber gewalttätig wurden; Förster wurden mißhandelt, ihre Familien wurden bedroht und ihre Wohnungen und Gärten wurden beschädigt. Ging ein Förster durch Pfrondorf oder Lustnau, flogen Steine und ihm wurde offen gedroht. Forstfrevler und Wilderer kamen übrigens in den Bebenhäuser Schreibturm, in dem das Forstamt ein „Arrest-Lokal" eingerichtet hatte.

Die Situation der Einwohner von Bebenhausen

Weshalb sind Vorfälle dieser Art aus Bebenhausen nicht bekannt? Wieso lebten die Bebenhäuser mit ihren zahlreich in Bebenhausen wohnenden Forstleuten recht friedlich zusammen?

Bei den Einwohnern von Bebenhausen um 1820 handelte es sich um ehemalige „Offizianten" des Klosters, um Mitarbeiter des „Großen" und „Kleinen Jagdzeughauses", um Mitarbeiter der „Kameral-Verwaltung" sowie um Forstleute. Nach vorsichtigen Schätzungen setzte sich die Einwohnerschaft zur Zeit des Mordes an Wilhelm Pfeiffer wie folgt zusammen:
Ehemalige Offizianten des Klosters mit Familien 105 Personen, Mitarbeiter der Jagdzeughäuser mit Familien 15 Personen, Forstleute und Forstarbeiter mit Familien 40 Personen, Mitarbeiter der Kameral-Verwaltung mit Familien 20 Personen und Schulmeister Bader mit Familie 8 Personen.

Bebenhausen war noch keine selbständige Gemeinde. Die Einwohner des Dorfes waren also auch noch keine Bürger von Bebenhausen, wie Autor Buck schreibt. Sie besaßen als ehemalige Klosteroffizianten auch keine Waldgerechtigkeiten, deren Aufgabe den Haß gegen die staatlichen Forstleute hätte auslösen können. Somit gab es zwischen den Bebenhäusern und ihren Förstern diesen Konflikt nicht – was mitunter auch von Kennern des Schönbuchs übersehen wird.

Vor der Auflösung des Bebenhäuser Klosteramtes bezogen die Klosteroffizianten, also die Bebenhäuser, ihr Holz aus dem Klosterwald. Zwischen

der Auflösung des Klosteramtes und der Gründung der bürgerlichen Gemeinde im Jahr 1823 bezogen die Bebenhäuser ihre geringen Holzmengen nach Absprache mit den ortsansässigen Förstern aus demselben Wald, der nun Staatswald war. Da in Bebenhausen keine Holzhändler usw. ansässig waren, gab es auch hier keine nennenswerten Probleme. In dem *„Kaufbrief für die Bebenhäuser Gemeinde"* wurden dann 1823 die Holzerfordernisse der Gemeinde geregelt (§ 9).

Der Mord an dem Forstlehrling Wilhelm Pfeiffer

Oberförster Vogelmann, der - wie bereits erwähnt – im Bebenhäuser Forsthaus wohnte, fuhr am 26. Februar 1822 mit seinem ebenfalls in Bebenhausen wohnenden Assistenten nach Pfullingen. Vor seiner Abreise gab er seinem jungen Forstlehrling Wilhelm Pfeiffer „ein passendes Geschäft" und ermahnte ihn, außer des üblichen Spaziergangs die Forstkanzlei nicht zu verlassen. Bei ihrer Rückkehr am Abend des darauffolgenden Tages war der junge Mann, der am 26. Februar – mitunter wird auch der 27. genannt - nachmittags gegen 15 Uhr in Bebenhausen noch gesehen worden war, nicht zuhause. Seine Gewehre und Hirschfänger hingen in seinem Zimmer. Als er zum Nachtessen nicht erschien, vermutete Oberförster Vogelmann, daß er vielleicht Bekannte in Tübingen besuchte. Als er dann am darauffolgenden Tag wieder nicht erschien, machte man sich im Forsthaus große Sorgen, zumal am 26. Februar „Holztag" war. Oberförster Vogelmann veranlaßte eine umfangreiche Suchaktion und verständigte den Vater des jungen Mannes in Stuttgart, den Hoforgel- und Instrumentenmacher Johann Jacob Pfeiffer. Schließlich wurde am 4. März nachmittags der schlimm zugerichtete Körper des jungen Mannes in einem Forchenbestand östlich von Bebenhausen gefunden. Der Tatort lag etwa 20 Meter vom Fundort der Leiche entfernt.

Der Tote wurde nach Bebenhausen getragen, *„in eine alte Kirche, in welcher kein Gottesdienst mehr gehalten wird"* (*Anmerkung:* Es ist wohl das Sommerrefektorium gemeint, das bis 1812 „Winterkirche" war). Bei Fackelschein wurde der Leichnam untersucht und wurde der Tathergang rekonstruiert. Der junge Mann erhielt mit einer Axt zunächst einen Hieb an die Schläfe. Als er zu Boden gefallen war, wurde mit der Axt weiter auf ihn eingeschlagen; es wurden nicht weniger als sieben schwere Kopfwunden festgestellt. Da der Platz, an dem der Mord geschah, von allen Seiten einsehbar war, wurde als Tatzeit der frühe Abend angenommen.

Am 6. März nachmittags fand in Bebenhausen die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung statt. An der Trauerfeier nahmen viele Forstleute, die Bebenhäuser, Einwohner aus den Nachbargemeinden sowie die Schuljugend von Lustnau, Bebenhausen und Pfrondorf teil. Der Pfarrer von Lustnau, Viktor Heinrich Riecke, hielt eine eindrucksvolle Predigt, in der er sich ausführlich mit dem Holzdiebstahl und seinen Folgen befaßte. Diese Predigt wiederholte er am darauffolgenden Sonntag in der Kirche in Lustnau, *„aber leider war die Verdorbenheit so weit gestiegen, daß der ganze schreckliche Vorfall und der von dem Pfarrer gegen Entfernung des Holzdiebstahls bewiesene Eifer den Haß gegen das Forstpersonal theilweise noch mehr erhöhte und gegen den Geistlichen erweckte".*

Bereits nach dem Auffinden des Ermordeten wurden Drohungen ausgestoßen wie *„So sollte man es allen machen"* und *„Jetzt ist der Anfang gemacht".* Diese Drohungen waren vor allem gegen den in den umliegenden Orten verhaßten und bei den Bebenhäusern so beliebten Oberförster Vogelmann gerichtet. Der Oberförster erhielt daraufhin übrigens eine Sicherheitsgarde.

Die richterlichen Untersuchungen und die Fahndung nach dem Mörder

Bei den sich anschließenden richterlichen Untersuchungen wurden mehrere verdächtige Personen – unter denen sich kein Bebenhäuser befand - verhört, aber es konnte ihnen nichts bewiesen werden. Auch die weiteren Ermittlungen führten nicht zur Verhaftung des Täters, obwohl für seine Ergreifung eine Belohnung von 50 Dukaten ausgesetzt war. Wilhelm Heinrich von Gwinner, der zur Zeit des Pfeiffer-Mords Praktikant und bis 1826 dann Assistent am Forstamt in Bebenhausen war, schrieb 1826:
„Der Thäter konnte aber nicht entdeckt werden, und wandelt vielleicht jetzt noch, ein Auswurf der Menschheit, unter der Gesellschaft einher; wohl wird ihn aber der Geist des unter seinen Mörderhänden Gefallenen ewig verfolgen!"

Der Mörder war also bis zum Jahr 1826 nicht ermittelt. Die bürgerliche Gemeinde Bebenhausen wurde jedoch bereits 1823 geschaffen. Wäre der Mörder also nach 1826 noch gefaßt worden, müßte es im Bebenhäuser Gemeindearchiv entsprechende Akten oder wenigstens einen Hinweis geben. Doch weder die Schultheißenamts-Protokolle noch die Gemeinderatsprotokolle (beide geführt ab 1825) enthalten Hinweise auf einen gefaßten Pfeiffer-Mörder. Auch in den handschriftlichen Aufzeichnungen des ersten Schultheißen von Bebenhausen, meines Vorfahren Christian Eberhard Erbe, findet sich kein Hinweis auf einen Verdächtigen oder gar einen Mörder. Die handschriftlichen Aufzeichnungen von Oberförster Wilhelm von Widenmann, dem Nachfolger von Oberförster Vogelmann, enthalten ebenfalls keinen

entsprechenden Hinweis. Und in der mündlichen Überlieferung, die in Bebenhausen noch ausgesprochen lebendig ist, weiß man nichts von einem gefaßten Mörder, geschweige denn von einem oder – wie Autor Buck schreibt – mehreren Mördern aus Bebenhausen.

Die Errichtung des Pfeiffersteins

Der Verein für forstwissenschaftliche Ausbildung beschloß Anfang 1823, durch *„ein bleibendes Denkmal"* an diese Tat zu erinnern. Am 23. April 1823 fand in Bebenhausen zunächst eine Versammlung des Vereins statt. Anschließend wurde in der Klosterkirche ein Gottesdienst abgehalten. Danach bewegte sich ein großer Menschenzug zum Mordplatz, an dem um das bereits errichtete Kreuz ein großer Kreis geschlossen und nochmals eine Andacht abgehalten wurde. Neben dem Kreuz wurde eine Eiche gepflanzt, die *„Pfeiffereiche"*. Als die Menschen nach Bebenhausen zurückkehrten, läuteten die Kirchenglocken.

Der Pfeifferstein

Es gab keine „aufgebrachten Bürger von Bebenhausen"

Zum Schluß wollen wir uns nochmals mit dem Verhältnis der Bebenhäuser zu ihren vielen Förstern befassen. Als ehemalige Offizianten des Klosters waren sie, wie bereits erwähnt, von der Ablösung der Waldgerechtigkeiten und der damit verbundenen häßlichen Erscheinungen nicht betroffen. Sie lebten recht friedlich mit und unter ihren Förstern. Das Verhältnis war so gut, daß unter den 17 Gründerfamilien der Gemeinde nicht weniger als 3 Försterfamilien zu finden sind. Hinzu kommt ein Taglöhner, der ausschließlich im Wald arbeitete.

Unter den Gründerfamilien finden wir auch den Jagdzeugmeister Franz Gottlieb Friedrich Kielmeyer, einen Bruder des ebenfalls in Bebenhausen geborenen Naturforschers Karl Friedrich Kielmeyer.
Der in den umliegenden Dörfern so verhaßte Oberförster Vogelmann wohnte mit seiner Familie in einer Dienstwohnung im Forsthaus; weitere Förster-Dienstwohnungen gab es im Kloster und in den zum Kloster gehörenden Gebäuden. Oberförster Vogelmann leitete das Forstamt Tübingen mit Sitz in Bebenhausen von 1818 bis 1836; auch danach wohnte er mit seiner Familie hier. Am 26. Februar – das war der Todestag seines Forstlehrlings Wilhelm Pfeiffer – des Jahres 1856 richtete er bei uns in Bebenhausen eine Stiftung ein, um vom Zins seine Grabplatte zu unterhalten. Der restliche Zins solle *„jeweils am Neujahrstag unter Nennung der Stiftung unter die ganze Bebenhäuser Bürgerschaft, jung und alt, verteilt werden"*.

Nun müssen wir dem Autor des *„Großen Buches vom Schönbuch"*, Herrn Dieter Buck, die Frage stellen, ob Oberförster Vogelmann eine solche Stiftung zugunsten seiner Bebenhäuser Mitbürger, jung und alt, eingerichtet hätte, wenn es die *„aufgebrachten Bürger von Bebenhausen"* wirklich gegeben hätte.

Übrigens: Die schöne Grabplatte für Oberförster Vogelmanns Frau, Friederike Vogelmann geborene Walter, kann man heute noch auf dem Herrenfriedhof finden. Und nur wenige Meter davon entfernt steht der Grabstein des ermordeten Forstlehrlings Wilhelm Pfeiffer.

Hans Haug